die goldgewandige, goldbeschuhte; ein Volk auch sah ich dort, das ein strahlendes Siegel hat[1]. (V. 10:) Auch Syriens Gefilde sah ich[2] und alle Städte, Nisibis, nachdem ich den Euphrat überschritten hatte[3]. Überall fand ich Genossen, indem ich den Paulus[4] (zum Begleiter?) hatte. Überall war der Glaube mein Führer und setzte mir allerorten als Speise vor den Fisch aus dem Quell, den gar grossen, reinen, welchen die (eine?) heilige Jungfrau gefangen hat[5]; und diesen setzte er (sie) immerfort den Freunden zum Essen vor; er (sie) hat auch köstlichen Wein, den er (sie) gemischt spendet mit Brot. Dies liess ich, Abercius, in meiner Gegenwart hier einmeisseln im 72. Jahre meines Lebens in Wahrheit. Möge jeder Gesinnungsgenosse, der die Worte versteht, für Abercius beten![1] (V. 20:) Keiner jedoch darf in mein Grab einen anderen legen; wer es tut, hat dem römischen Fiskus 2000 und meiner teuern Vaterstadt Hieropolis 1000 Goldstücke zu zahlen[2].

[1] Diese Worte sind entweder von den römischen Christen oder einer heidnischen Kultgemeinde zu verstehen; oft ist die Taufe von den Alten ein Siegel genannt worden (z. B. von Hermas, Sim. IX 16, 2—3).

[2] Attis hat in Syrien die Verehrung der Kybele verbreitet und ihr einen Tempel gebaut (Lukian, De dea Syria c. 15).

[3] Nisibis war die äusserste Stadt, die er in Syrien jenseits des Euphrats besuchte.

[4] Der Name Paulus wie auch die folgende Erwähnung von Fisch, Wein und Brot sprechen sehr dafür, dass Abercius ein Christ war; denn der Fisch aus dem Quell, den die hl. Jungfrau gefangen hat und den der Glaube den Freunden mit Wein und Brot vorsetzt, scheint der in der Eucharistie gegenwärtige Christus zu sein; man denke nur an das Doppelbild in der Lucinagruft der Kallistkatakombe in Rom, wo neben einem Fische ein Brotkörbchen, in dem auch ein Fläschchen mit rotem Wein steckt, gemalt ist (vgl. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms, Freib. 1903, I 288—290). In der Inschrift des Pektorius aus dem 4. Jahrhundert heisst Christus der himmlische Fisch. Heisst es aber: „Fisch aus dem Quell", so mag mit der Quelle die Jungfrau Maria gemeint sein, die von den Alten oft Quelle genannt worden ist (vgl. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I, Bonn 1889, 34 Anm. 18).

[5] Ficker versteht unter dem Fisch aus dem Quell, den die hl. Jungfrau gefangen hat, den Attis, welcher, von Gallus in einen Fluss ausgesetzt, von Kybele gerettet wurde; Kybele aber werde von Kaiser Julian die Jungfrau genannt. Dieterich denkt an einen Fisch, den eine gottgeweihte Jungfrau gefangen hat; es war nämlich in einigen heidnischen Mysterien, z. B. den eleusinischen, Brauch, dass die heiligen Fische nur von Priestern gefangen und verzehrt wurden.

VII. Ein Opferattest aus dem Jahre 250.

Zur Zeit der grausamen Verfolgung des Kaisers Decius im Jahre 250 entgingen viele Christen dem Tode dadurch, dass sie sich für Geld von den Behörden einen Schein ausstellen liessen, sie hätten den Göttern geopfert, während sie in Wahrheit nicht geopfert hatten. Die Kirche betrachtete solche als Abtrünnige und nannte sie Libellatiker. Ein gütiges Geschick hat uns nun unter dem Schutze des heissen ägyptischen Sandes in den Trümmerhügeln des Faijûm zwei dieser unscheinbaren Zettel erhalten; den ersten fand Krebs in einem Haufen von Papyri, der nach Berlin gekommen war, und veröffentlichte ihn 1893[3], den andern Wessely in der Sammlung der Papyrus des Erzherzogs Rainer[4]. Beide Texte sind sich sehr ähnlich; den ersten, der am interessantesten und auf den 26. Juni 250 genau datiert ist, bringe ich hier zum Abdruck.

An die für die Opferungen gewählte Kommission[5] des Dorfes Alexanderinsel. Von Aurelius

[1] Gebete für Verstorbene kamen bei den Heiden selten vor (z. B. C. J. Gr. 3962 und C. J. L. VI 23295); bei den Christen waren sie von jeher ganz gewöhnlich (vgl. Kirsch, Die Akklamationen und Gebete der altchristlichen Grabschriften, Cöln 1897).

[2] Solche Drohungen liest man auf phrygischen Grabsteinen jener Zeit öfters (vgl. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie I, Paris 1903, 79).

[3] Sitzungsberichte der kgl.-preuss. Akademie der Wiss., Berlin 1893, 26. Bd., 1007 ff.

[4] Anzeiger der kgl. Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl., 31. Jahrg. nr. 1, Wien 1895, S. 4.

[5] Nach dem Dekrete des Kaisers wurden die Ortsbehörden durch fünf erwählte Männer verstärkt und diese Kommission lud alle, die im Verdachte des

Diogenes, dem Sohne des Satabus aus dem Dorfe Alexanderinsel[1], ungefähr 72 Jahre alt, Narbe an der rechten Augenbraue[2].

Allzeit habe ich den Göttern geopfert und auch jetzt habe ich in eurer Gegenwart den Verordnungen gemäss geopfert . . . und von dem Opferfleisch gegessen und bitte euch, das hierunter zu bescheinigen[3]. Lebt stets glücklich! Ich, Aurelius Diogenes, habe diese Eingabe gemacht.

Dass wir den Aurelius opfern gesehen haben, bescheinigen wir (unleserliche Namen).

Am 2. Epiphi (26. Juni) des ersten Jahres des unumschränkten Gajus Messius Quintus Trajanus Decius, des frommen glücklichen Augustus[4].

VIII. Die Steintafel von Arykanda in Lykien.

Als Kaiser Galerius im Jahre 311 unter dem Drucke einer schweren Krankheit ein Toleranzedikt für die Christen erliess, musste auch sein Cäsar Maximinus Daza, der in Asien herrschte, die Verfolgung einstellen. Aber als Galerius bald darnach starb, nahm Maximinus, der den Christen sehr abgeneigt war, die Verfolgung wieder auf und zwar in der Weise, dass er durch die Statthalter die Gemeinden zu Petitionen gegen die Christen veranlassen liess, denen dann der Kaiser Folge gab. Eusebius berichtet (Hist. eccl. IX 7), dass solche Petitionen nebst den entsprechenden kaiserlichen Reskripten auf Erztafeln eingegraben und diese in den Städten aufgestellt worden seien; er teilt auch (l. l.) den Wortlaut eines solchen Erlasses an die Stadt Tyrus mit. Im Jahre 1893 wurde nun bei einer österreichischen wissenschaftlichen Expedition ein Originaldokument dieser Art in der lykischen Stadt Arykanda aufgefunden, nämlich eine griechisch verfasste Petition, welche die kleinasiatischen Landschaften Lykien und Pamphylien an Kaiser Maximinus, wahrscheinlich im Jahre 312, gerichtet haben; sie wurde auf Befehl des Kaisers selbst nebst dessen Antwort, die in lateinischer Sprache vorangestellt, aber nur verstümmelt erhalten ist, zur ewigen Erinnerung auf Stein eingegraben. Den Wortlaut der Inschrift teilte zuerst Theod. Mommsen mit in den Archäologisch-Epigraphischen Mitteilungen für Österreich-Ungarn, Jahrg. XVI, Wien 1893, 93 ff.; vgl. auch Preuss. Jahrbücher, 116. Bd., Berlin 1904, 271 ff. Ich stelle die Petition der Antwort des Kaisers voran.

(Petition.)

Dringendes Bittgesuch des Volkes der Lykier und Pamphylier an die Beglücker jedes Volkes und Geschlechtes der Menschen, die Augusti Caesares Galer. Valer. Maximinus, Konstantinus und Valer. Licinianus Licinius.

Göttliche Herrscher! Nachdem die Götter, mit denen ihr stammverwandt seid[1], durch Taten ihre Güte allen bekundet haben[2], welche ihrem Dienste sich gewidmet haben zu eurem unwandelbaren Heile, die ihr als Herrscher alles bezwingt, so haben wir es für gut erachtet, zu eurer unsterblichen Regierung unsere Zuflucht zu nehmen und zu bitten, dass den schon vormals wahnwitzigen und noch jetzt mit derselben Krankheit behafteten Christen endlich einmal gesteuert werde, und dass sie durch keinen unheilvollen neuen Gottesdienst gegen den sich verfehlen, welcher den Göttern geschuldet wird. Dies liesse sich verwirklichen, wenn durch euren göttlichen und ewigen Willen bestimmt würde, dass allen die

---

Christentums standen, vor sich, um sie unter ihrer Aufsicht opfern zu lassen (Cyprian, Ep. 43, 3).

[1] Dieses Dorf, gelegen im Faijûm, wird schon im 3. Jahrh. v. Chr. erwähnt (Krebs a. a. O.).

[2] Diogenes stellt in seiner Eingabe — eine solche hiess libellus —, da er das Attest nötigenfalls gerichtlich gebrauchen wollte, seine Person juristisch genau fest durch Angabe seines Vaters, Wohnortes, Alters und eines besonderen Merkmales.

[3] Es ist übrigens nicht gerade ausgeschlossen, dass Diogenes wirklich geopfert hatte.

[4] Der Beamte hat also das Attest einfach unter die Eingabe gesetzt.

[1] Diokletian nannte sich Jovius, und Maximianus nannte sich Herkulius; in einer Inschrift (C. J. Lat. III 710) heissen die Kaiser diis geniti et deorum creatores.

[2] Die Götter haben also bewiesen, dass sie diejenigen segnen, die ihnen zum Besten des Reiches huldigen; auch in dem Erlass Maximins an die Tyrier (Eus., H. e. IX 7) wird ausgeführt, dass die Götter ihnen offenkundig durch reiche Ernten und Fernhalten von Stürmen und Erdbeben Segen spenden